

Nebelflöhe und andere Kuriositäten

Einblicke in den Bestand der Musikhandschriften von Carl Rorich und August Scharrer

BLICKPUNKT OKTOBER. Im Rahmen eines ins Auge gefassten Digitalisierungs- und Erschließungsprojektes neuzeitlicher Musikhandschriften ist die tiefere Bearbeitung des Autografenbestands der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums vorgesehen. In einer online verfügbaren Datenbank sollen der Forschung sowohl Katalogisate als auch Digitalisate zur Verfügung gestellt werden. Der bereits 1988 von Clytus Gottwald verfasste Bestandskatalog genügt heutigen Ansprüchen nicht mehr. Zudem enthält er beispielsweise den Musikernachlass von Carl Rorich nur rudimentär und den von August Scharrer gar nicht, da dieses Konvolut erst später in den Bibliotheksbestand aufgenommen wurde. Überraschende Funde bei der Sichtung dieses umfangreichen Materials stehen im Fokus des folgenden Beitrages.

In besagtem Bestand von über 300 Musikhandschriften erwartet man normalerweise vor allem Notensysteme mit Noten, Pausen, ein paar Vorzeichen und vielleicht etwas Text zur Musikgeschichte. Genau das findet sich in den Autografen, also den eigenhändig geschriebenen Schriftstücken der beiden hier vorgestellten Komponisten, zwar auch reichlich. Dazwischen verstecken sich aber Nebelflöhe, Lokomotiven, Hunde, Kinder, Bilderrätsel und das eine oder andere Wortspiel, das schmunzeln lässt.

Neben diversen Originalmanuskripten etwa von Franz Liszt (Hs 107016–Hs 107023) oder Richard Wagner (*Die Meistersinger von Nürnberg*, Hs 102655) befinden sich auch die Nachlässe von August Scharrer und Carl Rorich im Bestand der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums. Die Komponistenautografen der beiden Nürnberger umfassen insgesamt rund 15.000 Blatt. Zu diesen handschriftlichen Seiten kommen zusätzlich über 120 Blatt gedruckt sowie

rund 500 Beilagen wie z. B. Programmhefte, Rezensionen und andere Zeitungsausschnitte, vereinzelt auch Postkarten oder Korrespondenzen via Brief. Im Zuge der Vorbereitung eines Projektantrages an die Deutsche Forschungsgemeinschaft wurden diese beiden Nachlässe nun genauer unter die Lupe genommen und dabei manch unerwartet erheitende Kommentierung oder Illustration entdeckt. Im Folgenden werden auch einige dieser Fundstücke vorgestellt.

Carl Rorich

Carl (auch Karl oder Carl Philipp) Rorich wurde 1869 in Nürnberg geboren und verstarb dort 1941. Nach über 20 Jahren in Weimar betrieb er ab 1914 die Umgestaltung der Städtischen Musikschule Nürnberg zu einer Musikfachschole. Er war nicht nur Komponist, sondern wirkte auch als Interpret, Musikpädagoge sowie Chorleiter und vor allem als Dirigent. In seinem Nachlass (Hs 144923–Hs 144963c) sind einige naturverbundene, mythische oder sogar mythologische Titel zu finden, darunter die *Märchenouverture* (Hs 144923), *Abendruh'* (Hs 144924), *Waldleben* (Hs 144925), *Im Zwielficht* (Hs 144928) oder auch etwas heiterer: *Verliebte Spatzen* oder *Das verflixte Amor* oder *Dillmanns Ehrentag* (Hs 144949a). Dieses Stück veröffentlichte Rorich unter seinem Pseudonym Carl Philipper (vgl. Hs 144949a und b sowie Hs 144963c). Eingestreut in seinem Bestand finden sich persönliche Dokumente wie Tagebuchseiten, Notizen oder auch ein Merkblatt mit dem „Betreff: Einschränkung des Stromverbrauches“ (in: 2° Hs 144963c).

Die Noten und Texte brachte Rorich überwiegend in bewundernswert schöner Handschrift zu Papier. Manchmal ist es sogar schwierig, auf den ersten Blick festzustellen, ob es sich tatsächlich um eine Handschrift oder einen Druck handelt. Die Musiker der einzelnen Stimmen



Abb. 1: Sog. „Nebel Flöhe“. In: August Scharrer: *Die Erlösung*, Bass (Scan: Bibliothek).

hielten teilweise hinten in ihren Noten mit Bleistift die Namen der beteiligten Personen sowie die Aufführungsdaten und -orte fest, zu denen etwa auch Einspielungen für den Rundfunk gehörten. Wie Scharrer notierte auch Rorich oft zur jeweiligen Komposition, wann und in welcher Stadt sie niedergeschrieben wurde. Dadurch kann man die geografischen Stationen der beiden Komponisten über die Zeit hinweg gut mitverfolgen. Aus unzähligen Widmungen und Kommentaren lassen sich zudem die Familienverhältnisse und Beziehungen innerhalb ihres weiteren sozialen Umfelds ableiten.

August Scharrer

Der Kapellmeister und Komponist August Scharrer wurde am 18. Oktober 1866 in Straßburg geboren. Nach seinem Studium in Straßburg und Berlin war er in Karlsruhe, Regensburg und München tätig. Von 1904 bis 1907 dirigierte er die Berliner Philharmoniker, anschließend unter anderem in Baden-Baden und Nürnberg. Dort starb er genau eine Woche nach seinem 70. Geburtstag. Scharrers Nachlass (Hs 198411/1–Hs 198411/74, Hs 198412/1–Hs 198412/29) ist bibliothekarisch bislang kaum erschlossen und brachte bei einer ersten Sichtung eine Reihe humoriger Funde zum Vorschein.

Man kann sich geradezu bildlich vorstellen, wie die Wetterlage an jenen Tagen gewesen sein mag, wenn Scharrer dem Andante vom 18. Februar 1908 hinzufügte: „Miesse [sic!] Dienstagsnachmittagsfurunkelhustenfieberschnupfenregenwindstimmung!“. Oder wenn er eine Komposition mit der nicht ganz ernsthaft gemeinten Anweisung, bestimmte Takte daraus so lange zu wiederholen „bis der Regen aufhört!“, *Motiv des Unmuths* [sic!] *ob des entsetzlichen Sauwetters* nennt. Scharrer fand offensichtlich Gefallen an solch launigen Angaben zur Anzahl der zu spielenden Wiederholungen. In 5 *Neujahrscanons* vom 27. Dezember 1928 lautet die Anweisung dazu: „bis das Jahr um ist [...]!“ und eine Seite weiter: „bis zur völligen Bewusstlosigkeit“. Sehr drastisch auch die Worte unter dem *Polterkanon* von November 1932: „Es wird weitergepoltert, bis sämtliche [sic!] Trommelfelle geplatzt sind [...]“.

Ob Scharrers *Influenzaverschleichungscantus* für einen Freund, der im Oktober 1908 krank das Bett hüten musste, tatsächlich zur Genesung beigetragen hat, ist nicht bekannt. Manche Orchesterprobe scheint entweder einige Längen für den einen oder anderen Instrumentalisten oder Sänger gehabt oder – wohlwollender formuliert – deren Kreativität beflügelt zu haben. Scharrers umfangreiches Orchesterstück *Die Erlösung* war in dieser Hinsicht wohl besonders anregend. Der Text stammt von dem italienischen Librettisten Guido Menasci (1867–1925), nur die Vertonung entspringt der Scharrer'schen Feder (Bearbeitungen ab Dezember 1894). Eine Cello-Stimme schrieb hinter den letzten Takt in schönster Doppeldeutigkeit das mit Ausrufezeichen versehene Wort „Erlösung“ – wohl in Bezug auf den Titel des Stückes sowie das erreichte Ende desselben.

Ein Sänger der Bass-Stimme nahm den Text ebenfalls sehr wörtlich. Aus der pathetischen Wetterbeschreibung von fliehendem Nebel („Hosiannah! Der Nebel floh!“) erwachsen kurzerhand kleine „Nebel-Flöhe“, vergrößert dargestellt und detailliert ausgearbeitet (Abb. 1). Zwischen den Noten prangen an vielen Stellen Zeichnungen, die den Inhalt des Textes widerspiegeln – wie etwa eine Sonne oder diverse Männchen mit Köpfen aus umgestalteten Noten und teilweise von Zylindern bekrönt (Abb. 2).

Die Zeichnungen finden sich nicht auf den offiziellen Partituren, sondern in der Regel auf den Seiten der Einzelstimmen. Die Komponisten verfügten aber auch selbst über gewisses zeichnerisches Talent. So entdeckt man bei August Scharrer beispielsweise Lokomotiven, weihnachtlich geschmückte Zweige oder am Blattrand einer sechshändigen, einfachen Weihnachtsmelodie „vom Nürnberger Onkel“ für drei Kölner Kinder wohl dieselben, namentlich benannten Kinder am Klavier sitzend (Abb. 3). In der Widmung eines Neujahrsliedes ersetzte Scharrer 1931 mehrere Wörter durch farbige Bilder und gestaltete so ein kleines Rebus daraus (Abb. 4). Er scheint also nicht nur eine musi-

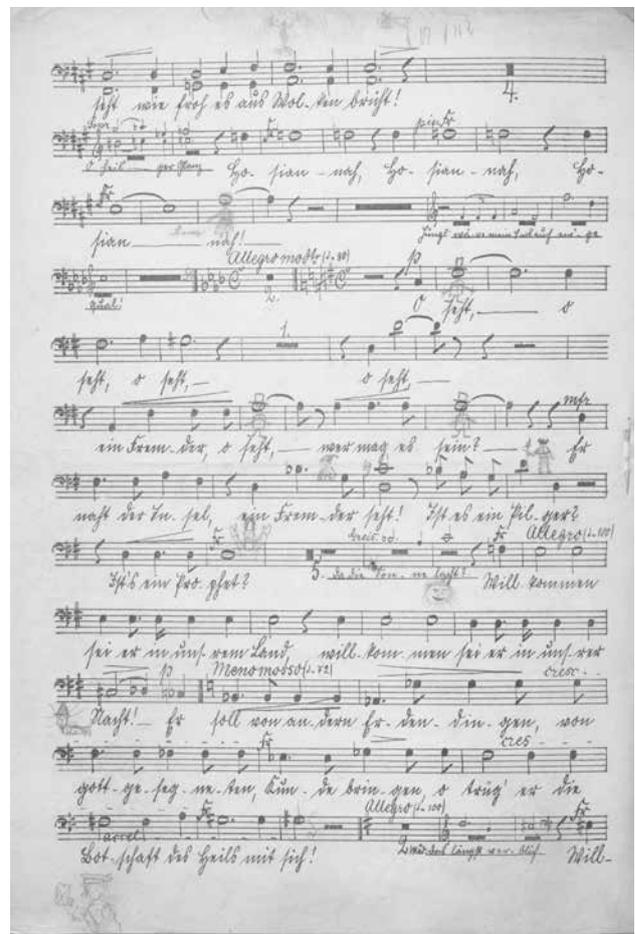


Abb. 2: Weitere Zeichnungen in dieser Bass-Singstimme. In: August Scharrer: *Die Erlösung*, Bass (Scan: Bibliothek).



Abb. 3: Kinder am Klavier. In: Susani. Geistliches Weihnachtslied. In: August Scharrer: Vierhändige Auszüge. GNM-Mediennr.: 341450 (Scan: Bibliothek).

kalische, sondern auch eine grafisch-kreative Ader gehabt zu haben.

Sein Kürzel, A.S., stellte er vereinzelt in Musiknoten anstelle von Buchstaben dar. Mitunter schrieb er sogar seinen vollständigen Namen – soweit möglich – in Noten und ergänzte nur die nicht abbildbaren Buchstaben. Teilweise erinnert die Darstellung seines Kürzels stark an Dürers

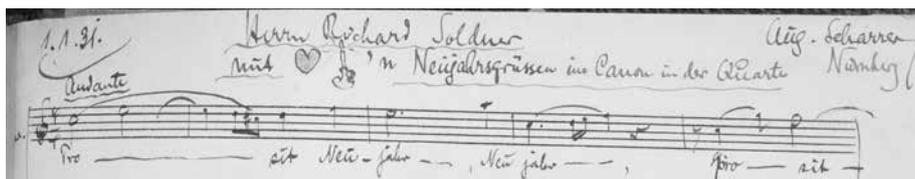


Abb. 4: Neujahrsgrüße 1931 als Rebus. In: Herrn Richard Soldner im Canon in der Quarte. In: August Scharrer: Gelegenheitskompositionen, GNM-Mediennr.: 341456 (Scan: Bibliothek).

bekannte Signatur: ein großes A, das im unteren Teil ein kleineres S beinhaltet. Vermutlich war dieser Effekt beabsichtigt, denn Scharrer widmete 1927 seiner „Vaterstadt Nürnberg“, wie er sie nannte, ein Werk: *Albrecht Dürer: ein sinfonischer Prolog für großes Orchester*. Dieses Logo,

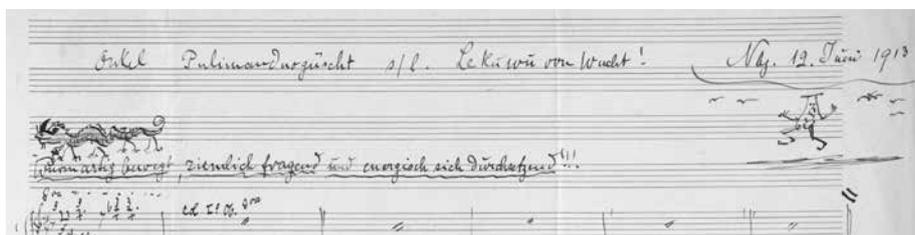


Abb. 5: August Scharrers Namenskürzel als stilisiertes Männchen, außerdem Würmer oder Drachen. In: August Scharrer: Werk 65, I. Suite (Scan: Bibliothek).

allerdings mit Armen und Beinen versehen, findet sich auch auf einer Komposition vom 12. Juni 1913, in der er zudem seine Spielanweisung „wurm-artig bewegt“ zeichnerisch darstellte (Abb. 5).

Scharrer kommentierte häufig das Entstehungsdatum seiner jeweiligen Komposition, z. B. mit: „am Vorabend meines 55. Geburtstages!“ oder ganz präzise: „(fine, Nachts [sic!] ½ 12 Uhr! Prosit!) [...] verbrauchen am 3. Dec. [sic!] 1902“. Letzteres geschah in München, umfasst sechs Blatt und nennt sich: *Wenn ich an den nächsten Montag denke!* An diesem Tag sollten sich Scharrer und seine Verlobte, „Röschen“, nach einer Weile der Trennung wiedersehen. Eben-

falls im Dezember desselben Jahres komponierte er die *Feierlichen Klänge in Vorahnung des 3. Januars in Ge-Dur, weil man durch die Pforte des Glückes eingeht*. Unter die Melodie setzte er die Worte: „Solche Harmonien durchbrausen mich, wenn ich an den 3. Januar denke! 1000 innige Küsse!“. Scharrer bezog sich damit auf seine unmittelbar bevorstehende Hochzeit mit Rosa. Bereits am 10. Oktober 1902 komponierte Manno, wie wohl Scharrers Spitzname lautete, das Lied *Roslweh*. Er schrieb zum Titel: „Manno leidet heute so arg am Roslweh in der melancholischen Emolltonart“ [sic!]. Seine „Rosl“ oder „Rosel“ muss wohl eine ganz hervorragende Köchin gewesen sein, wenn sie ihren Verlobten einen Monat später zu solchen Stücken inspirierte mit Widmungen wie: „Meiner lieben Kochros! eine heitere Vokalfuge (4stimmig) über ein bei angehenden Ehemännern sehr beliebtes Thema! – komponiert vom hungrigen Manno 9.11.1902 (Stimme aus der Küche: ha, ha, ha, ha!)“ [sic!].

Auch nach über 100 Jahren lassen die Sprachspiele und Zeichnungen den Betrachter oft schmunzeln. Gerade die Vertonung vieler Alltagssituationen bringt gut zum Ausdruck, was den Komponisten zu seiner Zeit beschäftigte – ob weltpolitisch oder ganz persönlich.